

DIE NEUENTDECKUNG DER ALTEN WELT - MACHIAVELLI UND DIE ANALYSE DER INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN

Von Wolfgang Leidhold, München

Niccolò Machiavelli wird in aller Regel als ein geistiger Repräsentant der Renaissance eingestuft. Er ist jedoch tatsächlich eher etwas anderes: vor allem nämlich der Praktiker und Denker einer neuen Welt - nicht der Wiedergeburt einer alten. So jedenfalls führt er sich selbst ein - im Vorwort zum ersten Buch seiner *Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio*. Dort beginnt er in dramatischem Ton mit den folgenden Worten:

"Neue Einrichtungen zu treffen oder neue Staatsordnungen zu schaffen, ist bei der neidischen Natur der Menschen immer ebenso gefährlich gewesen wie die Entdeckung unbekannter Meere und Länder ... Da es aber meiner natürlichen Veranlagung entspricht, stets ohne Rücksicht alles zu tun, was nach meiner Ansicht für das Allgemeinwohl von Nutzen ist, habe ich mich entschlossen, einen Weg zu beschreiten, den noch niemand gegangen ist...."¹

Machiavelli vergleicht hier sein theoretisches Unternehmen mit der Entdeckung neuer Meere und Kontinente - "che si fusse cercare acque e terre incognite". Dieser Einfall, dieses *conceito* spielt mit dem Anspruch seines Programmes, das sich der Alten Welt - vornehmlich, doch nicht exklusiv Rom - zuwendet, um sie neu zu entdecken. Denn er wird sie durch einen Bruch mit den gängigen traditionellen Perspektiven der Interpretation in neuem Licht aufscheinen lassen. Vorworte haben, zumindest in einem traditionellen Verständnis, die Rolle einer Orientierung, durch die der Leser auf die Navigation des Autors vorbereitet wird. Machiavelli nun ist sich über die Wahl seines Kurses sehr bestimmt klar, denn er will "einen Weg beschreiten, den noch niemand gegangen ist". Bei ihm wandelt sich die Rolle, die in der Renaissance die Antike spielte. Sie ist nun nicht mehr - wie nach dem *credo* der Renaissance - jener Canon des Vorbildlichen, der wiederentdeckt und dann genau befolgt werden soll. Wir werden sehen, daß er das Alte nicht als Paradigma kopiert, sondern als Folie seiner Kritik benutzt. Diese Distanz zur Renaissance erkennt man deutlich darin, daß sich das Vorbild der "imitazione" bei Machiavelli von der Antike auf die "Natur" verschiebt.²

¹ *Niccolò Machiavelli*, *Discorsi*, Gedanken über Politik und Staatsführung, übers. und mit einer Einleitung sowie Erläuterungen von Rudolf Zorn, 1966. Ich zitiere, ihrer Zugänglichkeit wegen, nach der Übersetzung von Zorn.

² Vgl. *Erwin Panofsky*, *Idea*, Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie, 5. Aufl. 1985. S. 23ff; des weiteren umfassend: *Peter Burke*, *Die Renaissance*

Wolfgang Leidhold:

Die Neuentdeckung der Alten Welt, Machiavelli und die Analyse internationalen Beziehungen, in: *Der Staat* 2, Berlin Duncker Humblot 1992, S. 187-204.

Doch was erhalten bleibt - und hier bewegt er sich nach wie vor im Idiom der Renaissance -, ist die Bevorzugung des Diskurses mit der Antike - anstelle der "mittelalterlichen" Gelehrsamkeit.³

In der Tat studiert Machiavelli im *Principe* wie in den *Discorsi* die alte Geschichte (wie auch die neuere), doch er imitiert nicht, oder vielmehr: er kopiert nicht die alten Methoden und Konzepte, mit denen die Geschichte und die Ordnung der politischen Gebilde in ihr studiert worden sind. Wir werden sehen, wie er sich zu Beginn der *Discorsi* nicht mit *Livius*, sondern mit dem systematischen *Polybios* auseinandersetzt, um ihm seine eigene Methode entgegenzusetzen. Die alte Doktrin vom Kreislauf der Verfassungen wird er durch die Bewegung des Konfliktes im Innern wie im Zwischen der Staaten ablösen. Machiavellis Horizont ist nicht mehr allein der der Alten Welt. Man muß sich hier nur in Erinnerung rufen, daß der Autor am Beginn des 16. Jh. schreibt, zu einer Zeit, da die Wahrnehmung die Horizonte Europas und der benachbarten Terrains überschreitet, um sich \rightarrow nach den Entdeckungen der Seefahrer - auch ganz neuen Welten zuzuwenden. Diese Entdeckungen nun sind es - wie das Vorwort zu den *Discorsi* ausweist \rightarrow , die ein neues Muster hervortreiben, eine neue Interpretationsstruktur, einen neuen Diskurs entstehen lassen: Der Retrospektive tritt die Überschreitung von Horizonten an die Seite. Diese Perspektive des fortwährenden Hinausgehens und Hinausblickens über die bekannten Horizonte, die *Grenzüberschreitung* wird eine prägende Signatur der Moderne werden. Sie beginnt mit dem sogenannten "Zeitalter der Entdeckungen" und wird mit den Erfindungen immer neuer Instrumente der Erkenntnis fortgesetzt: durch das Teleskop, das Mikroskop, das Thermometer und so fort.⁴ Dieses Jahrhundert der beständigen Erweiterung des Horizontes bildet die Folie für Machiavellis Reverenz an die "Entdeckung unbekannter Meere und Länder". Er selbst wählt diese Ereignisse zum Referenzpunkt seines eigenen Werkes, um mit der Feder die Alte Welt noch einmal neu zu entdecken.

I.

Wenn wir die Interpretationen zu Niccolò Machiavellis *Œuvre Revue* passieren lassen, findet sich, daß die klassischen Themen der Machiavelli-Debatte sich vorwiegend aus einer innenpolitischen und philosophisch - historischen Perspektive ergeben.⁵ Dieser Befund provoziert die Frage: Wel-

in Italien, Sozialgeschichte einer Kultur zwischen Tradition und Erfindung, 1984; *ders.*, Die Renaissance, 1990, S. 17 - 47 (zur „Imitation“ besonders S. 33ff.).

³ Diesen Diskurs mit der Antike beschreibt *Machiavelli* in einem berühmten Brief an *Vettori* vom 10.12.1513.

⁴ Vgl. zur konstitutiven Rolle der Instrumente für die Konstruktion der modernen Realität *Engelhard Weigl*, Instrumente der Neuzeit, Die Entdeckung der modernen Wirklichkeit, 1990.

chen Stellenwert besitzt bei Machiavelli, der ja auch als Paradigmenstifter der Macht-Balance-Analyse und der Realpolitik zwischen Staaten angesehen wird, welchen Stellenwert also besitzt bei ihm das Terrain der Beziehungen *zwischen* den politischen Einheiten und ihren Akteuren, also - in heutiger Terminologie - das Feld der internationalen⁶ Beziehungen? Dazu werde ich hier zwei Thesen vertreten: Erstens, dem Thema der Beziehungen zwischen den politischen Einheiten und ihren Akteuren kommt bei Machiavelli eine zentrale systematische Bedeutung zu, und zweitens, Machiavelli ist der erste Theoretiker, der dieses Feld systematisch und in seiner eigenständigen - nicht nur auf "Außenpolitik" und Kriegführung reduzierten - Struktur erfaßt und durcharbeitet. Daran knüpft sich eine nächste Frage: Woher kommt es, daß sich eine solche theoretische Konzeption erst bei Machiavelli findet? Meine These hierzu lautet: Machiavelli ist der erste Autor, der in seiner Konzeption der Analyse politischer Realität das klassische Paradigma der Stoff-Form-Analyse⁷ aufgibt und an seine Stelle die

⁵ Zur Machiavelli-Literatur s. *Gottfried Eisermann*, Machiavelli (1469 - 1527): Der Staat 27 (1988), S. 251 - 272.

⁶ Der Ausdruck "Internationale Beziehungen" ist für *Machiavelli* und seine Zeit eigentlich nicht angemessen, da er einen solchen Terminus selbst nicht verwendet. Auch späterhin - bei *Hobbes* beispielsweise - ist in der Regel von den Beziehungen (z.B. auf dem Gebiet des Rechts) zwischen *Staaten* die Rede. Während das Faktum solcher Beziehungen natürlich schon realiter gegeben war, wird doch der Ausdruck "internationale Beziehungen" erst in dem Moment eingeführt, da man die Nationen als Akteure anzusehen beginnt. Und zwar ist es *Jeremy Bentham*, der diesen Ausdruck erstmals 1780 in seiner Schrift "The Principles of Morals and Legislation", und zwar *explizit* als Neuschöpfung verwendete. *Benthams* Ausdruck hat sich mittlerweile in der Wissenschafts- und in der Alltagssprache so sehr etabliert, daß man sich eher unverständlich macht, wenn man nun wieder versucht, darauf zu verzichten, selbst wo es angemessen wäre. Das Spektrum für die heutige Verwendungsweise des Begriffs "Internationale Beziehungen" in der politischen Wissenschaft läßt sich beispielsweise am Inhalt einschlägiger Nachschlagewerke ablesen (s. hierzu z.B. *Andreas Boeckh* [Hrsg.], Internationale Beziehungen, Theorien - Organisationen - Konflikte, 1984). Ich verwende diesen Terminus hier aus Gründen der Konvention und der etablierten Nomenklatur. *Machiavelli* benutzt, wenn er die politisch handlungsfähigen Einheiten als Gebilde in toto ansprechen will, nicht die "Nation", sondern Ausdrücke wie: Staat (*stato*), Stadt (*citta*), Republik (*repubblica*), Prinzipat (*principato*) oder Imperium (*imperio*). Oft thematisiert er vorrangig die politisch handelnden Repräsentanten und redet beispielsweise vom Fürsten, dem *principe*, vom König, vom Tyrannen und so fort; vgl. *Athanasios Moulakis*, Machiavelli, in: *Walter Rothholz* (Hrsg.), Das politische Denken der Florentiner Humanisten, 1976, S. 133 - 167 (156); zu *stato* vgl. *J. H. Whitfield*, Machiavelli, Oxford 1947, S. 93.

⁷ Das Stoff-Form-Paradigma der politischen Analyse wurde maßgeblich von *Aristoteles* in der „Politik“ formuliert und bildet \rightarrow wie etwa die Systemtheorie zeigt \rightarrow bis heute das beherrschende Denkmodell. Es beruht auf der Übertragung des in der Aristotelischen Metaphysik durchdachten und zumeist \rightarrow aber nicht ausschließlich \rightarrow anhand physischer und biologischer Tatbestände entwickelten Gedankens der aktuellen Verknüpfung von „hyle“ (Stoff) und „eidos“ (Form). In der Politik identifiziert *Aristoteles* als Stoff die Bürger und als Form die Verfassungsordnung der Polis; vgl. hierzu *Aristoteles*, Politik I, 1. (1252a 1 - 7); Politik II, 1. (1275b 7ff.); Politik III, 1. (1274a 22ff.); insgesamt auch: Politik III. 2., 3., 5.; Politik VII, 1. (1323a 14 - 16); Metaphysik, A. 3. (984b 15-23), sowie: Metaphysik, 1013a 24ff. und 1069b 35-1070a 11. Zur Kritik am Stoff-Form-Prinzip beispielsweise *Eric Voegelin*, Plato and Aristotele (Order and History. Vol. 3), Baton Rouge 1957, insbesondere S. 324 - 337.

Dynamik von Handlungen, Regulationen und Konflikten setzt. Dabei wird auch deutlich, daß Machiavellis Entwurf theoretisch durchaus erneuernd und darin bewußt konzipiert ist, und sich nicht, wie manche Interpreten zu glauben scheinen, eher "en passant" einstellt. Das Gegenteil ist der Fall: Die theoretische Neuschöpfung Machiavellis entfaltet sich gewissermaßen "en route".

Betrachten wir zuerst die wichtigsten neueren Arbeiten zum hier erörterten Thema. *Robert Sullivan* bemerkt hierzu einleitend in einem Aufsatz über "Machiavelli's Balance of Power Theory" aus dem Jahr 1973: "Not one of the modern Interpreters of Machiavelli has drawn from his writings a plausible theory of international politics."⁸ Er führt dieses Defizit auf den Respekt vor *Meinecke* zurück, daß man also geglaubt hat, der brillanten Leistung *Meinecke*s in der "Idee der Staatsräson" von 1924 nichts Originelles mehr hinzufügen zu können.⁹ An dieser Situation hat sich bis heute kaum etwas geändert.

In den letzten zwanzig Jahren sind insgesamt sieben Arbeiten erschienen, die sich mit diesem Thema in nennenswertem Umfang auseinandersetzen. Das ist einmal die eben zitierte Studie von *Sullivan* über das Machtgleichgewicht. Als nächstes zu nennen wäre *Harvey Mansfields* Kommentar zu den *Discorsi* aus dem Jahr 1979, in dem er die einschlägigen Passagen dieses Werkes kommentiert, ohne jedoch davon später für eine systematische Interpretation Gebrauch zu machen.¹⁰ Vier Jahre später wurde die Berner Dissertation eines *Roland Begert* über die "Elemente einer politischen Ökonomie im Werke Machiavellis" publiziert, in der der Verfasser unter anderem den sicherheitspolitischen Aspekten in Machiavellis ökonomischen Anschauungen nachgeht.¹¹ Als nächstes widmet sich *Mark Hulliung* in seiner Studie über "Citizen Machiavelli"¹² von 1983 Machiavellis Interpretation Roms als einer expansiven, imperialistischen Republik. In scharfem Kontrast dazu steht die kurze, aber erhellende Auseinandersetzung mit Machiavellis nicht-expansiven, föderativen Ansätzen in *Czempiels* Studien über die Friedens-

⁸ *Robert R. Sullivan*, Machiavelli's Balance of Power Theory: Social Science Quarterly 54/74 (1973), S. 258 - 270 (258).

⁹ Ebd.; vgl. *Friedrich Meinecke*, Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte, 1960, S. 29 - 56.

¹⁰ *Harvey C. Mansfield*, Machiavelli's New Modes and Orders, A Study of the Discourses on Livy, Ithaca and London 1979.

¹¹ *Roland Marcel Begert*, Elemente einer politischen Ökonomie im Werke Machiavellis, Bern 1983, S. 47 - 98 Die Arbeit weist - trotz ihres interessanten Ansatzes - leider viele grundsätzliche Textmißverständnisse auf und vermischt fortwährend Textinterpretation und Interpolationen aus der historischen und ökonomischen Sekundärliteratur, so daß ihr wissenschaftlicher Wert nur gering ist. Beispiel eines krassen Fehlzitates: S. 58 FN 47; es sind in *Machiavellis* Text natürlich nicht die verstreuten Siedlungen, sondern die Städte, die leichter zu verteidigen sind (Disc. [FN 1], I. 1.).

¹² *Marie Hulliung*, Citizen Machiavelli, Princeton / N.J., 1983, S. 5-6, 9- 13,25-30, 31 - 36, 51 - 67, 70 - 72, 91 - 97, 144 - 148, 159 - 164, 194 - 198.

Strategien aus dem Jahr 1986.¹³ Erneut aufgegriffen wird das Thema bald darauf von *Werner Link* in einem Aufsatz für die Festschrift für *Erwin Faul*, worin er "Machiavelli als Theoretiker der internationalen Politik" reflektiert und unter den Leitbegriffen "Gleichgewicht" und "Föderalismus" die Überlegungen *Sullivans* und *Czempiels* fortsetzt.¹⁴ Als letztes ist aus dem Jahr 1989 zu nennen *Robert Walkers* Essay über "The Prince and 'The Pauper': Tradition, Modernity, and Practice in the Theory of International Relations"¹⁵, der Machiavelli als Repräsentanten der Modernität und als Diskurs-Theoretiker interpretiert, jedoch inhaltlich nicht über die älteren Ergebnisse hinausgelangt.

Doch wenden wir uns nunmehr Machiavelli selbst zu. Meine Hauptthese lautete: Die Reflexion auf die internationalen Beziehungen spielt bei Machiavelli eine systematisch zentrale Rolle in seiner Auseinandersetzung mit der politischen Wirklichkeit. Dies gilt insbesondere für die folgenden Problemfelder: Ursprung und Entstehung der politischen Einheiten; Gründung und Konstitution der inneren Ordnung dieser politischen Einheiten; Wandel und Entwicklung ihrer politischen Ordnung; sowie für die Ordnungsprinzipien und Ordnungstypen im Feld der internationalen Beziehungen. Es gibt in der Tat noch weitere einschlägige Themen, die wir hier aufgreifen könnten.¹⁶ Auf diese Auswahl von vier zentralen Aspekten möchte ich mich beschränken. Dabei werde ich vor allem Machiavellis *Discorsi* berücksichtigen, da sich hier die systematisch differenzierteste Ausarbeitung seiner Überlegungen und Grundgedanken zum erörterten Komplex findet.¹⁷

II.

Machiavelli beginnt im ersten Buch seiner *Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio* das erste Kapitel unter der Überschrift "Wie im allgemeinen der Ursprung einer Stadt und besonders der von Rom war" - und er führt darin

¹³ *Ernst-Otto Czempel*, Friedensstrategien, 1986, S. 116ff.

¹⁴ *Werner Link*, Machiavelli als Theoretiker der internationalen Politik, Gleichgewicht und/oder Föderalismus?, in: *Rupert Breitling/Winand Gellner* (Hrsg.), Machiavellismus, Parteien und Wahlen, Medien und Politik. Politische Studien zum 65. Geburtstag von *Erwin Faul*, 1988, S. 163 - 171.

¹⁵ *Robert B. J. Walker*, The Prince and "The Pauper": Tradition, Modernity, and Practice in the Theory of International Relations, in: *James Der Derian/Michael J. Shapiro*, International / Intertextual Relations, Postmodern Readings of World Politics, Lexington/Mass., Toronto 1989, S. 25 - 48.

¹⁶ z.B.: Zusammenhang zwischen innerer Ordnung und auswärtigem Verhalten; die Bedingungen von Krieg und Frieden; Wechselwirkungen zwischen menschlicher Natur und der internationalen Politik; die Rolle der Religion; die internationalen Ziehungen als Bestandteil der *qualità dei tempi*; Verfall und Ende von Staaten; historische Phasen in der Struktur der internationalen Beziehungen usw.

¹⁷ Auf andere Schriften - wie seine diplomatischen Berichte, seine Geschichte von Florenz, die persönlichen Briefe oder literarische Arbeiten - werde ich, so notwendig, Bezug nehmen.

den Leser sogleich auf eine für ihn kennzeichnende Blickrichtung der Analyse, nämlich die innige Verwobenheit von interner Politik und internationalen Beziehungen. Machiavelli unterscheidet hier zwei Arten von Ursprüngen - im Italienischen: "principii" -: einmal die genuinen Neugründungen durch die Eingeborenen einer Gegend (durch die "uomini nati del luogo"), zum anderen die sekundären durch Fremde (durch die "forestieri"). Wir können uns hier auf den ersten, den primären Fall beschränken. Dazu bemerkt Machiavelli gleich im ersten Absatz:

"Das erste tritt ein, wenn die Einwohner sich nicht sicher fühlen, weil sie in vielen kleinen Siedlungen zerstreut wohnen und wegen der Lage ihrer Siedlungen und wegen ihrer geringen Kopfzahl nicht jede Gruppe für sich einem feindlichen Angriff standhalten kann: Auch haben sie nicht genügend Zeit, um sich, wenn der Feind anrückt, zu ihrer Verteidigung zu sammeln; oder hätten sie Zeit, so müßten viele ihre Siedlungen verlassen, und diese würden rasch eine Beute ihrer Feinde. Um diesen Gefahren zu entgehen, ziehen sie sich aus eigenem Entschluß oder auf Veranlassung eines Mannes, der bei ihnen in besonders hohem Ansehen steht, an den Ort ihrer Wahl zurück, wo sie bequemer leben und sich leichter verteidigen können."¹⁸

Diese Passage ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswert. Erstens, Machiavelli beginnt entgegen dem Titel seiner Schrift keineswegs mit einem "discorso" über Livius, sondern vielmehr mit einer Auseinandersetzung über einen Abschnitt aus den Historien des Polybios. Zweitens, in dieser Auseinandersetzung benutzt er die polybianische Textvorlage, indem er sie paraphrasiert, aber dabei so gründlich abwandelt, daß der Kern des Theorems völlig neu gefaßt wird. Drittens, damit macht Machiavelli seine Ankündigung aus dem vorangehenden Vorwort wahr, wo er uns eröffnet, er werde einen Weg beschreiten, den noch niemand gegangen sei, ein Unterfangen, das er zuvor der Entdeckung von unbekanntem Gewässern und Ländern gleichgestellt hat.

Um die Neuartigkeit von Machiavellis "neuer Art und Weise" (seines "modo nuovo") zu ermessen, müssen wir sie nur mit der Bezugsstelle bei Polybios vergleichen.¹⁹ Für Polybios gestaltet sich der Ursprung der politi-

¹⁸ Ich zitiere nach der deutschen Übersetzung von *Rudolf Zorn* (FN 1). Als italienische Ausgabe wurde herangezogen: *Niccolò Machiavelli*, Tutte le opere, a cura di *Mauro Martelli*, Firenze 1971.

¹⁹ *Polybios*, Geschichte, Gesamtausgabe in zwei Bänden, eingeleitet und übertragen von *Hans Drexler*, Bd. 1, 2. Aufl., Zürich, München 1978, S. 529 (VI, 5.). Dort lesen wir, wie gelegentlich die Menschen durch Naturkatastrophen bis auf wenige dezimiert und unter Verlust aller Kulturerbschaften in einen vor-politischen Zustand zurückversetzt würden; *Polybios* nennt hier: "... Überschwemmungen, Seuchen, Mißwachs und ähnliche Ursachen". Die Menschen vermehren sich und gesellen sich dann erneut zueinander: "... denn wegen ihrer natürlichen Schwäche müssen sich auch die Menschen mit den Artgenossen zusammenschließen." Dann werde, so heißt es weiter, notwendig der körperlich Stärkste und Kühnste ihr Führer und Gebieter werden. Die Passage endet mit den Worten: "Wenn nun in diesen Gruppen, dadurch daß die Menschen sich aneinander gewöhnen und zusammen aufwachsen, allmählich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft entsteht, dann ist dies der Anfang des Königtums ..."

schen Einheiten zum einen naturwüchsig, nämlich aufgrund eines Neuanfanges, den Naturkatastrophen notwendig machen, und aufgrund der natürlichen Schwäche der Menschen, die zum Zusammenschluß führt. Zum zweiten vollzieht sich dieser Prozeß nur nach den inneren Bedingungen der jeweiligen Gemeinschaft, die aus dem Zusammenwachsen und der Gewöhnung einen Gemeinsinn entwickelt und die angesichts ihrer natürlichen Schwächen und Bedürfnisse eines Führers bedarf. Diese endogene Sichtweise finden wir beispielsweise auch in der *Politik* des *Aristoteles*.²⁰ Bis zu Machiavelli²¹ - und vorherrschend auch nach ihm - ist dies das historio-genetische Denkmuster der Entstehung politischer Einheiten.

Bei Machiavelli erschienen diese Dinge nun völlig anders. Er läßt die Entwicklung von einem vor-politischen Zustand verstreuter Siedlungen ausgehen, in dem sich die Frage nach der Sicherheit der Existenz stellt, ausgelöst durch die Bedrohung durch feindliche Nachbarn. Wir befinden uns hier also sofort in einer Situation, die über die handelnden Einheiten hinausgeht und den aktuellen oder potentiellen Konflikt zwischen den Akteuren ins Zentrum der Betrachtung rückt. Wenn Polybios den vor-politischen Zustand mit dem Leben der Tiere vergleicht, schreibt er, daß die Menschen sich wie die Tiere zu Herden und Rudeln zusammenfinden. Machiavelli hingegen betont einige Zeilen später das gerade Gegenteil: "Am Anfang der Welt, als es noch wenig Menschen gab, lebten diese zerstreut, ähnlich den wilden Tieren."²² Machiavelli benutzt also die polybianische Textvorlage, um durch Veränderungen in den Formulierungen seine eigenen, originellen Gedankengänge um so schärfer hervorzuheben. Es sei hier angemerkt, daß Machiavellis Verfahrensweise bei der Auseinandersetzung mit klassischen Vorbildern - wie hier Polybios - ebenso wie mit der historischen Empirie vermutlich entscheidend von der Kunsttheorie der Renaissance geprägt wurde, nämlich von den vier Grundprinzipien "imitatio", "inventio", "electio" und "correctura". Sein Programm basiert daher auf zwei nur scheinbar gegensätzlichen Prinzipien, die er in der Einleitung zum ersten Buch expliziert: dem Beschreiten neuer Wege und der Nachahmung (imitazione) klassischer Vorbilder.²³ Die konflikträchtige und darum unsichere Situation gibt nicht nur den ersten Anstoß zu einem Zusammenschluß ab, sie bleibt auch weiterhin ein zentraler Gesichtspunkt, wenn es darum geht, den Ort für eine Stadtgründung zu wählen und der Stadt eine innere Ordnung durch Gesetze zu geben.

²⁰ *Aristoteles*, Politik I, 2. (1252 a 26 - 1253a 38).

²¹ Mit der Ausnahme etwa des *Ibn Khaldoun*. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß *Machiavelli* dessen Schriften gekannt hat.

²² Disc. (FN 1), I. 2. (S. 13).

²³ Vgl. zur Kunsttheorie der Renaissance: *Panofsky* (FN 2), S. 23 ff. - Vgl. Disc. (FN 1), I. Einleitung, II. 3.: "Alles was wir tun, ist eine Nachahmung der Natur" ("... tutte le azione nostre imitano la natura ..." (Tutte le opere [[FN 18]], S. 151)).

III.

Auf den Anstoß durch die Notwendigkeit folgen nun die Probleme der richtigen Wahl, die durch die *virtù*, die Tüchtigkeit des Gründers, und durch die von ihm geschaffenen Institutionen entschieden wird. Bei dieser Wahl von Ort und innerer Verfassung der neuen politischen Einheit sind nach Machiavelli zwei miteinander verquickte Hauptaspekte zu beachten: nämlich die externe Situation und die innere Ordnung sowie die Beziehungen zwischen beiden.

Beim ersten Aspekt, der externen Situation, geht es um die Sicherheit und Überlebensfähigkeit im Kontext der internationalen Beziehungen; dies ist vor allem ein Feld der Notwendigkeit, der *necessità*, und der *fortuna*, der glücklichen oder unglücklichen Umstände jenseits menschlicher Kontrolle. Hierbei handelt es sich neben den genannten Unsicherheiten der internationalen Lage und Gefahren durch Krieg und Eroberung auch um Momente wie Bevölkerungsdruck, Krankheit und Hunger. Weitere Beispiele für diese Prozesse lassen sich etwa im ersten Buch von Machiavellis *Geschichte von Florenz* finden, wo er den Untergang Roms und die rasche Sukzession neuer Staaten- und Stadtgründungen in der Folgezeit beschreibt.²⁴ Beim zweiten Aspekt, der internen Ordnung, geht es um die innere Stabilität des Staates und seine "perfezzione" oder sein "perfetto e vero fine", also um die Vollkommenheit oder das vollkommene und wahre Ziel des Staates.²⁵ Dieser Aspekt umgreift die menschlichen Zielsetzungen, ist also teleologischer Natur und vom Moment der freien Wahl, der "elezione" geprägt; er beinhaltet Momente wie die Wahl eines Ortes und der Gesetze, die die politische Ordnung der neuen Gesellschaft bilden.

Beide Aspekte hängen zusammen, da jeder Staat auch die Nachbarn und die äußere Sicherheit zu beachten hat. Hierin führt er Gedanken aus Aristoteles' *Politik* - Buch II, Abschnitt 7 - und möglicherweise aus *Thomas von Aquins* „*De regimine principum*“ fort, verläßt jedoch auch hier in seiner Argumentation die aristotelische Vorlage. Denn bei Machiavelli ist die innere Verfassung maßgeblich von der äußeren Situation und den außenpolitischen Zielsetzungen des Staates mitbestimmt. Das aber bedeutet, daß die Dynamik der politischen Ordnung nicht mehr ausschließlich von der Zielsetzung der besten Form für eine gegebene Stoffmenge von Bürgern bestimmt ist und darin der Entfaltung der besten Regierung sowie der Verwirklichung der - im Sinne der *areté* gedachten - Tugend und dem guten Leben der Bürger dient; sondern daß die Notwendigkeit in Gestalt der tatsächlichen oder möglichen Konflikte bestimmt, wie und wo ein Zustand

²⁴ Niccolò Machiavelli, *Geschichte von Florenz*, in: Hanns Floerke (Hrsg.), *Gesammelte Schriften in fünf Bänden*, 1925, Bd. IV, S. 5 - 71.

²⁵ Disc. (FN 1), I. 1. (S. 9).

(*stato*) der Sicherheit und Prosperität erreicht werden kann. Entscheidend ist hier, daß Machiavelli erstmals das klassisch-aristotelische Stoff-Form-Paradigma von Bürger und Verfassung aufgibt zugunsten eines Zusammenspiels von dynamischer Situation und sich ebenfalls wandelnden Regelungen des politischen Terrains in den Staaten und zwischen ihnen.

Bei Aristoteles bleiben die auswärtigen Existenzbedingungen bloße Randbedingungen, die es auch zu beachten gilt.²⁶ Bei Machiavelli wird die Konfliktsituation zu einem entscheidenden Faktor der Bewegung. Davon wird im nächsten Abschnitt nochmals zu handeln sein. Betrachten wir hier erst noch die externen Stabilitätsbedingungen näher. Diese Faktoren - Sicherheit und Überlebensfähigkeit - nötigen den Gründer, nicht "unfruchtbare Gegenden", sondern die "fruchtbarsten Landstriche" als Ort der Gründung zu wählen. Die Wahl wird also nicht durch Rücksicht auf die Wohlfahrt oder die Tugend der Einwohner diktiert, denn ganz im Gegenteil gilt: Die Tüchtigkeit und Einträchtigkeit unter den Bürgern entwickelt sich unter kargen Umständen besser als unter üppigen Bedingungen, die eher Müßiggang und Zwistigkeiten fördern.²⁷ Diese Wahl wird vielmehr durch die Umwelt der Nachbarstaaten bestimmt. Machiavelli weist darauf hin, daß die Menschen sich nicht mit dem Leben in bescheidenen Verhältnissen begnügen, sondern danach streben:

"... anderen ihren Willen aufzuzwingen. Da sie sich aber nur durch Macht (*potenza*) sichern können, muß man ... sich in den fruchtbarsten Landstrichen niederlassen, wo man sich dank dem Reichtum des Bodens vermehren, gegen Angriffe verteidigen und jeden niederwerfen kann, der der eigenen Ausdehnung (*grandezza*) entgegentritt."²⁸

Das entscheidende Moment bei der Wahl ist also nicht die Erkenntnis der besten Form der Polis, sondern der Gegensatz der politischen Willensrichtungen und das damit verknüpfte Risiko von Konflikten. Es ist diese sozusagen sicherheitspolitisch und des weiteren auch ökonomisch bestimmte Wahl des Ortes, die die Konstruktion der internen Ordnung entscheidend prägt. Denn Machiavelli weist als nächstes darauf hin, daß eine solche günstige Lage in lieblichen und fruchtbaren Ländern die Menschen träge und untüchtig mache. Diese Nachteile müssen durch strenge Gesetze ausgeglichen werden. Als Beispiele führt er dann Ägypten, das Reich des Sultans sowie schließlich Rom an.²⁹ Die hier gemeinten Gesetze dienen nun erstrangig

²⁶ Aristoteles, *Politik* II. 7. (1267 a17 - a27); dort heißt es: "... es bedarf auch des Hinblicks auf die Nachbarn und die gesamten auswärtigen Staaten. Also muß die Verfassung auch auf kriegerische Kraft hin ausgerichtet sein ... [Der Besitz] muß nicht nur für die inneren Bedürfnisse des Staates ausreichen, sondern auch im Hinblick auf die Gefahren von außen" (Übers. v. O. Gigon, 2. Aufl. 1976, S. 84). Vgl. *Thomas von Aquin*, *De regimine principum*, Buch I, 13. und 15., sowie Buch II, passim.

²⁷ Disc. (FN 1), I. 1. (S. 9).

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd., S. 10 - 11.

der Sicherheit des Staates, und zwar durch die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht oder, wie es bei Machiavelli heißt, dadurch, daß die "weisen Gesetzgeber die wehrfähigen Männer zu regelmäßigen Übungen" zwingen. Bei der Erhaltung³⁰ der äußeren Sicherheit sind vier Faktoren relevant: erstens die strategisch günstige Wahl des Ortes, die seine Verteidigung ermöglicht; zweitens seine Ressourcen, die für seine Verteidigung zahlen. Von beiden haben wir schon gehört. Als drittes und viertes sind zu nennen: die Tüchtigkeit seiner Bewohner im Kriege und schließlich die Tüchtigkeit seiner politischen Repräsentanten in der Meisterung von fortuna, necessità und occasione und in der Erkenntnis der qualità dei tempi. Vor allem am Komplex der virtù können wir ablesen, wie bei Machiavelli interne und externe Faktoren miteinander verwoben sind.

Die Gegenspielerin der virtù von Bürgern und Staatsmännern ist fortuna, jenes Symbol der sogenannten „Glücksgöttin“, in dem Machiavelli die unkontrollierbaren Faktoren in der natürlichen und der menschlichen Welt zusammenfaßt. Auf das Wirken von fortuna gehen Aufstieg und Niedergang der Staaten zurück. In poetischer Konzentration finden wir ihre Darstellung in einem „Über die Fortuna“ genannten Gedicht, worin Machiavelli unter anderem in kurzen Worten das geschichtliche Auf und Ab der Reiche beschreibt und diese Passage mit den Zeilen einleitet:

"Es ist auf dieser Welt nichts ewig,
so will's Fortuna, die im Wechsel sich gefällt.
auf daß man ihre Macht noch deutlicher erkenne.

Darum muß man zu seinem Stern sie nehmen,
und alle Zeit, soweit es möglich ist,
sich anzupassen lernen ihren Wechseln."³¹

Die Gegenmacht zu fortuna ist die virtù. Dabei, so betont Machiavelli immer wieder, kommt es weniger auf die persönliche Tüchtigkeit des einzelnen Gründers oder Machthabers an, als darauf, welche politischen Einrichtungen er kraft seiner Tüchtigkeit hinterläßt.³² Hierbei ragen zwei Errungenschaften heraus: die innere Ordnung in Form von Gesetzen und Verfassung sowie die militärische Stärke. Machiavelli wird übrigens niemals müde, die Bedeutung zuverlässiger militärischer Stärke hervorzuheben.³³

³⁰ Prinzipiell gibt es für *Machiavelli* bei der Einrichtung von Verfassung und Gesetzen vier Hauptziele. Neben der Erhaltung der äußeren Sicherheit sind dies noch: die innere Freiheit, die Dauerhaftigkeit und die Stabilität des Staates. Dabei vertritt *Machiavelli* allerdings keineswegs das, was man später den "Primat der Außenpolitik" genannt hat, vielmehr analysiert er die Zusammenhänge immer wieder als eine komplizierte Dialektik internationaler und interner politischer Prozesse, vgl. Disc. [FN 1], I. 1. (Sicherheit), I. 5. (Freiheit), I. 2., 7. (innere Stabilität), I. 5., 6., 7. (Dauerhaftigkeit). Für die Skizze von *Machiavellis* Idealbild s. Disc. I. 10.

³¹ Di fortuna, aus: I Capitoli, in: Tutte le opere (FN 18), S. 978, Übersetzung v. Vef in Anlehnung an Ziegler.

³² Disc. (FN 1), I. 10. (S. 45f.).

Welches Ziel hierbei anzustreben ist, hängt nach Machiavelli letztlich von dem politischen Endziel ab, welches der betreffende Staat anstreben soll; dazu heißt es in den *Discorsi*: "... es kommt darauf an, ob man einen Staat im Auge hat, der ein mächtiges Reich werden will wie Rom, oder einen Staat, dem es genügt, Bestehendes zu erhalten."³⁴ Im ersten Fall muß man wie Rom innere Bedingungen schaffen, die die Expansion ermöglichen, das heißt unter anderem: ein Bevölkerungswachstum durch Vermehrung oder Zuzug sicherstellen und die militärische Tüchtigkeit des Volkes erhalten. Unter solchen Bedingungen ist es jedoch unvermeidlich, daß ein großes, einflußreiches und Waffen tragendes Volk zu einer Quelle von Zwistigkeiten wird. Folglich muß die Verfassung - wie dies nach Machiavelli Rom Vorbildlich tat - für die inneren Konflikte ein kontrolliertes Austragungsfeld vorsehen.³⁵ Im zweiten Fall der Bestandserhaltung zieht Machiavelli Sparta und Venedig als Paradigmata heran.³⁶ Dabei lautet seine Empfehlung:

"Um ein Staatswesen von langer Dauer zu gründen, dürfte es wohl am besten sein, ihm eine Verfassung wie Sparta und Venedig zu geben, es stark zu befestigen und es so mächtig zu machen, daß es niemand in den Sinn kommt, es schnell erobern zu können; andererseits darf man es auch nicht so groß machen, daß es dem Nachbarn bedrohlicher erscheint."³⁷

Dabei ist es dann wichtig, daß der betreffende Staat Institutionen besitzt, die Eroberungen verhindern. Das geschieht unter anderem durch zwei Maßnahmen: Man muß darauf verzichten, das Volk zum Kriegsdienst heranzuziehen (wie dies die Venezianer getan haben), und man muß Fremden - wie im Falle Sparta - den Zuzug sperren. Eine solche Politik, die auf Selbstbeschränkung, einer defensiv orientierten Abschreckungsstrategie und auf dem Gedanken eines stabilen Gleichgewichtes beruht, könnte, so Machiavelli wörtlich, das wahre politische Leben und die wahre Ruhe für ein Gemeinwesen sein, wenn man "die Dinge auf diese Weise im Gleichgewicht halten könnte" (im Original heißt das: tenere la cosa bilanciata in questo modo). Ein solches Gleichgewicht ist jedoch nach Machiavellis Grundüberzeugung nicht auf Dauer erreichbar, denn da "alle menschlichen Dinge

³³ Vgl. etwa Niccolò Machiavelli, *Il Principe*, in: tutte le opere (FN 18), XII und XIV S.277ff., 278 ff.); deutsch: Der Fürst, übersetzt v. Rudolf Zorn. 4. Aufl. 1972. S. 55ff., 59 ff. Die "armi" sind auch das Thema, welches in den *Discorsi* den breitesten Raum im Text beansprucht. Zusammen mit der "Arte della guerra" darf man sagen, daß der militärische Aspekt und seine ordnungspolitischen Implikationen ein quantitatives Hauptgewicht in den Texten *Machiavellis* bilden. Das unterstützt meine These von der zentralen systematischen Position der zwischenstaatlichen Perspektive bei *Machiavelli*.

³⁴ Disc. (FN 1), I. 5. (S. 22).

³⁵ Disc. (FN 1), I. 4. (S. 18 ff.), sowie die folgenden Kapitel bis Ende von Buch I (besonders etwa das 7.); vgl. zur Bevölkerungspolitik auch Disc. II. 3.

³⁶ Disc. (FN 1), I. 6. (S. 24ff.).

³⁷ Ebd., S. 27.

³⁸ Ebd., S. 28

in Bewegung sind und nicht feststehen können, müssen sie entweder steigen oder fallen"³⁹, demzufolge lassen sich ein statisches Gleichgewicht und der Mittelweg nicht halten, so daß schließlich der sicherere Weg derjenige Roms ist, und das ist die Expansion. Den Erfahrungshintergrund für dieses Theorem liefern uns die Gesandtschaftsberichte Machiavellis, in denen er die Fragilität und Labilität aller internationalen Lagen und Arrangements immer wieder beschreibt.

Was hier auf den ersten Blick wie eine Absage an den Gedanken des Gleichgewichts in den internationalen Beziehungen und wie ein Plädoyer für einen imperialistischen Expansionismus aussieht, wird bei näherem Hinsehen zu einer wesentlich raffinierten Theorie des dynamischen Gleichgewichts, denn Machiavelli qualifiziert seine Einsicht mit dem Zusatz, daß der betreffende Staat in der Lage sein solle, "sich zu vergrößern, wenn es die Notwendigkeit fordert, und zu erhalten, was er erobert hat".⁴⁰ Die Expansion ist also als solche kein Ziel staatlicher Existenz, sondern nur dann, wenn unausweichliche Umstände - die *necessità* - dazu zwingen.⁴¹ Ich komme später nochmals auf das Gleichgewichtsproblem zurück. Im Augenblick möchte ich noch etwas bei den Problemen der inneren politischen Ordnung und bei ihrem Zusammenhang mit den internationalen Beziehungen bleiben.

IV.

Das traditionelle, klassische Theorem ist unter dem Stichwort des "Verfassungskreislaufes" bekannt. Auch hier setzt sich Machiavelli wieder mit Polybios auseinander, der dieses Thema im sechsten Buch seiner *Geschichte* behandelt.⁴² Polybios nun verfolgt auch hier eine ausschließlich innenpolitische Perspektive. Er stellt zuerst die drei Hauptformen - Königtum, Aristokratie und Demokratie - vor, ergänzt sie dann durch die Mischverfassung sowie durch drei Verfallsformen, nämlich die Tyrannis, die Oligarchie und die Ochlokratie. Schließlich erörtert er den Übergang der einzelnen Formen ineinander und kommt somit zu seiner Doktrin der "anakyklosis", des Kreislaufes der Verfassungen, die sich aus der natürlichen Entwicklung und inneren Zerfallsprozessen erklärt.⁴³

Machiavelli gibt dies weitgehend textgetreu wieder und schließt mit der Bemerkung, daß die Regierungen aller Staaten sich in diesem Kreislauf früher wie heute bewegten - allerdings folgt nun eine gravierende Einschränkung

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Dies ist eine *Maxime*, die mit seinem Verständnis der *fortuna* korrespondiert: Es kommt ja darauf an, sich den wechselnden Umständen flexibel anzupassen.

⁴² Vgl. *Mansfield* (FN 10), S. 35 ff.; *Gennaro Sasso*, Niccolò Machiavelli. Geschichte seines politischen Denkens, 1965, S. 219 - 223.

⁴³ *Polybios* (FN 19), VI. 3. (Bd. 1. S. 526 - 528).

Es heißt nämlich weiter, daß die Staaten selten zu den gleichen Regierungsformen zurückkehrten, denn:

"... kaum ein Staat besitzt so viel Lebenskraft (*vita*), daß er solche Umwälzungen mehrmals überstehen könnte, ohne zugrunde zu gehen. Wohl aber kommt es vor, daß ein Staat ... in die Gewalt eines Nachbarstaates kommt, in dem eine bessere Ordnung herrscht."⁴⁴

Während die klassische Lehre vom Verfassungskreislauf allein auf die internen Faktoren abhebt, macht Machiavelli auch hier geltend, daß die reale Situation unter anderen Bedingungen steht, in denen nämlich die Beziehungen zu Nachbarstaaten eine Rolle spielen und wo die Überlebensfähigkeit des von Verfassungskrisen geschüttelten Staates nicht unbegrenzt ist.⁴⁵ Damit komme ich zu meinem letzten Thema: Machiavellis Entdeckung der Ordnungsfähigkeit der internationalen Beziehungen.

V.

Insbesondere zu Beginn des zweiten Buches der *Discorsi* wendet er sich nun dem Feld der internationalen Beziehungen als einem Feld politischer Interaktionen zu. Hierbei geht Machiavelli über die außenpolitische Perspektive des einzelnen Staates hinaus und behandelt - soweit ich sehe zum ersten Mal in der Geschichte der politischen Theorie - die internationale Ebene als einen eigenen Untersuchungsgegenstand. Das leitende Prinzip seiner Untersuchung ist die Analyse von Gleich- und Ungleichgewichten der Machtverteilung. Dabei arbeitet er verschiedene Strukturmodelle heraus: die Föderation, das Hegemonialsystem und das imperialistische System.

Dem wird ein weiteres Strukturphänomen zur Seite gestellt, und zwar die

~~historische~~ Wanderung des Machtzentrums durch Orient und Okzident.

Machiavellis Schriften sind in der Tat voll von Untersuchungen zum Thema Gleich- und Ungleichgewichte. Wir finden solche Überlegungen bei-

-----eise in seiner *Denkschrift über die Reform des Staates von Florenz* aus dem Jahr 1519⁴⁶ ebenso wie in seiner *Geschichte von Florenz*, im *Principe* und in den *Discorsi*.⁴⁷ Solche Analysen finden wir aber auch bei *Guiccardini* - etwa in seiner *Geschichte Italiens*⁴⁸ - oder früher noch bei *Rucel-*

⁴⁴ Disc. (FN 1), I. 2. (S. 15).

⁴⁵ Um ein Beispiel für die typische Interpretationsoptik bisheriger Machiavelli-Auslegung zu finden, mag man etwa in *Münklers* Machiavelli-Buch nachlesen (*Herfried Münkler*, Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz, 1982). *Münkler* hat - wie nahezu alle vor ihm - diese Passagen und die darin enthaltenen Theoreme *Machiavellis*, trotz eines recht textnahen Referates, nicht registriert, vgl. ebd., S. 374 - 380.

⁴⁶ In: Floerke (FN 24), Bd. 2, S. 231 - 233.

⁴⁷ Vgl. hier nur *Principe* (FN 33), XX.

⁴⁸ *Guiccardini*, History of Italy and History of Florence, *Cecil Grayson* (transl.) John R. Hal (ed.), New York 1964, Buch I, Kap. 1 (S. 85ff.).

lat⁴⁹, Machiavellis originelle Leistung liegt nicht in der Anwendung solcher Gleichgewichts-Analysen, sondern in ihrer Kritik. Er stellt nämlich, anders als Sullivan behauptet, nicht dem statischen einen dynamischen Typ des Gleichgewichts gegenüber, sondern weist darauf hin, daß Gleichgewichte vorübergehende Ausnahmekonstellationen sind und der sichere Weg zur Selbsterhaltung, nach dem Beispiel Roms, nur im Machtwachstum liegen kann.⁵⁰

Wie schon gesagt, weist Machiavelli darauf hin, daß die menschliche Welt immer in Bewegung ist und es hier nur ein beständiges Steigen und Fallen gibt. Folglich sind fixierte Gleichgewichte immer nur vorübergehende Phasen in der Geschichte. Da sich innerer Zustand und äußeres Gewicht der Akteure im Ensemble der Staaten in einer gegebenen Region fortwährend ändern, kann es auch keine stabil balancierte internationale Konstellation geben. Dieser Dynamismus der internationalen Politik ist eines der Hauptprobleme, das Machiavelli in den Discorsi reflektiert. Er weist immer wieder darauf hin, wie unklug es ist, auf die Dauerhaftigkeit eines einmal etablierten, ausbalancierten status quo zu vertrauen.⁵¹ Bei seiner Beurteilung der Gewichte, also der Machtpotentiale von Staaten, zieht er in der Regel vier Kriterien heran: die militärische und die ökonomische Stärke, die innere Stabilität und die dynamische Anpassungsfähigkeit.⁵² Im ersten Buch seiner *Geschichte von Florenz* weist er auf diese Faktoren hin, als er die Gründe des Niedergangs von Rom darlegt. Als innere Gründe nennt er hier die Verlegung der Kaiserresidenz von Rom nach Konstantinopel und die damit verbundene nachlassende Kontrolle über die Westteile des Römischen Reiches. Als äußere Gründe führt er die Völkerwanderung an.⁵³ Ein Beispiel für mangelnde dynamische Anpassungsfähigkeit gibt er bei seiner Beurteilung des Unterganges von Sparta. Sparta war seiner Verfassung nach nicht in der Lage, sich einer Expansion anzupassen und die erforderliche Erweiterung

⁴⁹ *Bernardo Rucellai*, De bello italico Caroli VIII commentarius, London 1724; vgl. *Felix Gilbert*, Machiavelli and Guiccardini, Politics and History in Sixteenth Century Florence, Richmond, Virginia 1965, S. 212 FN 22; *Hans Fenske*, Gleichgewicht, Balance, in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 2, 1975, S. 959 - 996.

⁵⁰ Auf diese beiden Typen hat erstmals *Sullivan* in seiner schon genannten Arbeit aufmerksam gemacht. Vgl. dagegen *Machiavelli* selbst: Disc. (FN 1), II. 4., 19.

⁵¹ Vgl. hierzu beispielsweise seine Hinweise auf die Mongoleneinfälle in Disc. (FN 1), II. 8. (gegen Ende); die Ursache des Krieges zwischen den Römern und Samnitern (Disc. II. 9., Anfang); sein Exkurs über die "Macht des Himmels" (Disc. II. 29.); explizit schon im ersten Buch der Discorsi: "Da man also meiner Meinung nach das Gleichgewicht nicht erhalten und den Mittelweg nicht genau einhalten kann, ... [Pertanto, non si potendo, come io credo, bilanciare questa cosa, nè mantenere questa via del mezzo a punto; ...]" (Disc. I. 6.).

⁵² Disc. (FN 1), II. 1. ("Tapferkeit der Heere", "Verfassung" und "Staatskunst" S. 164); Disc. II. 2. (S. 169: "Gebiet und Reichtum"); Disc. II, 5, (S. 182: "Kosten sparen"); Disc. II. 10. (S. 192: "Reichtum", "Lage des Landes", "gute Gesinnung seinen Untertanen").

⁵³ In: Floerke (FN 24), Erstes Buch (S. 11f.).

seiner Machtbasis zu bewerkstelligen; es ging folglich deswegen unter.⁵⁴ Als Beispiel für die Expansion "nicht mit Waffengewalt, sondern mit Geld und List" nennt er im übrigen Venedig".⁵⁵ Die Beziehungen zwischen den Staaten sind nun bei Machiavelli nicht nur durch Krieg und Frieden, Migration und Handel geprägt, sondern auch durch die politischen Strukturen der Interaktion, wie sie sich in Bündnissen und anderen Abhängigkeitsbeziehungen finden. Hierbei unterscheidet der Autor drei Typen.

Den ersten Typ illustriert er durch die Etrusker, die Achäer, die Ätoler, die Schweizer und den Schwäbischen Bund; es handelt sich um den Bund mehrerer Republiken, auf italienisch; una lega di più repubbliche, also um eine Föderation, in der alle Beteiligten eigenständige Staaten bleiben und lediglich bestimmte Befugnisse - wie die gemeinsame Außenpolitik, Krieg und Frieden beim Achäischen Bund von 280 v.Chr. - an einen Bundesrat übertragen werden.

Der zweite Typ wird durch das republikanische Rom repräsentiert, das sich Bundesgenossen - compagni heißt es bei Machiavelli - verschaffte, wobei der Regierungssitz - la sedia dello Imperio -, die Entscheidungskompetenz - il grado del comandare - und die letzte Verantwortung - il titolo del imprese - bei Rom verblieben. Hierbei handelt es sich um ein Hegemonial-System.

Der dritte und letzte Typ wurde von den Spartanern und Athenern praktiziert, die sich nach Machiavelli unmittelbare Untertanen, nicht Bundesgenossen - sudditi ... non compagni - schufen, wobei also ehemals freie Staaten ihre Eigenständigkeit völlig aufgeben und unter ungleichen Gesetzen leben müssen. Dies wäre dann also ein imperialistisches System.

Diese drei Strukturtypen werden von Machiavelli schließlich daraufhin überprüft, wie dienlich sie der Erhaltung eines Gleichgewichtes oder der Expansion sind. Die imperialistische Variante wird verworfen, und zwar vor allem, weil der Aufwand für die Beherrschung der Unterworfenen die Kräfte des Zentrums in aller Regel übersteigt. Wie Roms Expansion ihm zeigt, läßt sich eine imperialistische Expansion nur bei gleichzeitiger Erweiterung eines hegemonialen Kerns durchführen. Machiavelli resümiert:

"Diese Methode ist ... allein von Rom befolgt worden, und kein Staat, der sich ausreiten will, darf eine andere befolgen, da uns die Erfahrung keinen sichereren und richtigeren Weg weist."⁵⁶

⁵⁴ *Machiavelli* urteilt: " ... nachdem Sparta fast ganz Griechenland unterworfen hatte, zeigte sich bei einem ganz unbedeutenden Zwischenfall die Schwäche seines Fundamentes. Nach dem Aufstand Thebens unter der Leitung des Pelopidas fielen auch die anderen Städte ab, und der Staat ging völlig zugrunde" (Disc. [FN 1], I. 6. [S.27]); vgl. auch Disc II. 3. (S. 176).

⁵⁵ Disc. (FN 1), I. 6. (S. 27); vgl. weiter auch zu den Grenzen des Reichtums: Disc. II. 10.

⁵⁶ Disc. (FN 1), II. 4. (S. 178f.).

Die Föderation ist danach die zweitbeste Methode - und sie empfiehlt Machiavelli auch seinen toskanischen Landsleuten, um Italien gegenüber den fremden Eindringlingen oder potentiellen Eroberern zu stärken.⁵⁷ Gegenüber dem expansionistischen Hegemonialsystem stellt das föderative System jedoch eine friedlich-konservative, also bestandswahrende Variante dar. Für diesen spezifischen Charakter gibt Machiavelli klare Gründe an: Erstens, ein Bund besteht aus mehreren Regierungen an verschiedenen Orten, daher werden Beratungen und Entscheidungen schwierig; zweitens, da sich die Vorteile aus Eroberungen auf mehrere Staaten verteilen, ist das Interesse des einzelnen am Krieg geringer; drittens zeigt die historische Erfahrung, daß Bünde sich in der Regel nicht über 13 oder 14 Mitglieder ausdehnen, da sie dann jeden Feind abwehren können und da eine Erweiterung in den Bundesinstitutionen nur zu Verwirrungen führen würde, da also die Fähigkeit zu gemeinsamem politischen Handeln immer mehr erschwert wird. Föderative Arrangements besitzen also kraft ihrer Binnenstruktur auch eine spezifische Außenstruktur, ein Maß, einen eigenen Modus (wie Machiavelli sagt⁵⁸), der ihre Handlungsmöglichkeiten beschränkt. Machiavelli entwickelt hier also, über die Klugheitsregeln der Außenpolitik hinausgehend, die Ordnungsfähigkeit der internationalen Beziehungen.

Diesen räumlichen Strukturen stellt Machiavelli schließlich noch eine zeitliche, historisch-dynamische an die Seite. Dabei lassen sich drei Strukturelemente unterscheiden. Das erste ist das Auftreten periodischer Zusammenbrüche aller Strukturen und Kulturerrungenschaften - eine Vorstellung, die er Polybios entlehnt. Die Ursachen hierfür sind entweder Naturkatastrophen oder Hunger und Bevölkerungsdruck.⁵⁹ In den stabileren Epochen zwischen solchen Zusammenbrüchen isoliert er zwei verschiedene Ordnungsmuster, nämlich Zeitabschnitte, in denen ein dominierendes politisches Zentrum in der damals bekannten Welt existiert, und solche Abschnitte, die - wie Machiavellis Gegenwart - in ihren internationalen Beziehungen amorph bleiben.⁶⁰ Hier weist er auch darauf hin, daß dieses Machtzentrum sich unter dem Einfluß der fortuna von Osten nach Westen bewegt. Im Gedanken der Wanderung des Machtzentrums von Ost nach West wiederholt Machiavelli natürlich die Idee der *translatio imperii* und kombiniert sie mit der stoischen Spekulation von der Konzentration der virtü zu einer *translatio virtutis*.⁶¹

⁵⁷ Ebd., S.180f.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Disc. (FN 1), II. 5. und 8.

⁶⁰ Disc (FN 1), II., Vorwort. Vgl. auch: Di fortuna, aus: I Capitoli, in: Tutte le opere (FN 18), S. 978. Amorphe Strukturen beschreibt Machiavelli vor allem natürlich in seiner Geschichte von Florenz.

⁶¹ Freyer spricht hier - recht vage - von der "Metaphysik der politischen Substanz" (Hans Freyer, Machiavelli, 2. Aufl. 1986, S. 57ff.).

Diese historischen Strukturen hält Machiavelli für ein Werk der fortuna, die die politische Energie - "vita" - immer nur einer Einheit in höchstem Maße zukommen läßt. Solche Strukturbildungen sind, wie das Beispiel Roms zeigt, jedoch dem menschlichen Zugriff nicht völlig entzogen, denn virtü, die Tüchtigkeit, vermag unter Umständen über die Unberechenbarkeit des wechselhaften Schicksals zu siegen. Folglich führt Machiavelli den Erfolg Roms - und wie mir scheint: nur den Erfolg Roms - auf überlegene Tüchtigkeit und Klugheit zurück. In der Tat wiederholt Machiavelli auch bei der fortuna das Gleichgewichtsmotiv, wie eine einschlägige Passage aus dem *Principe* deutlich zeigt. Der fortuna, die "zur Hälfte Herrin über unsere Taten ist", stellt er im Kapitel XXV die menschliche Klugheit, den freien Willen und die ordinata virtü, die wohlgeordnete Tüchtigkeit entgegen, mit denen sich die Macht der fortuna vielleicht zur Hälfte eindämmen läßt. So wird das dynamische schließlich noch durch ein kosmologisch-spekulatives Gleichgewicht ergänzt. Hier stehen sich letztendlich zwei durchaus mythische Personen gegenüber: fortuna und der huomo virtuoso; Machiavelli verwendet dabei immer wieder eine Sprache, die diese Beziehung durch die Mischung aus weiblicher Koketterie, Verlockung, Spiel, Undurchsichtigkeit, Intrige und Hintergründigkeit einerseits, männlicher Aggressivität, Eroberung und Begierde andererseits, einer erotischen Affäre - oder einem Drama? - angleicht. In der Regel bleibt der feminine Part Siegerin.⁶²

VI.

Wohin führen die Resultate dieses kurzen Essays? Als erstes erscheint es mir zwingend, Machiavelli von der vorherrschenden innenpolitischen Interpretationsperspektive zu befreien und ihn so zu lesen, wie er sich selbst präentiert: als den Neuentdecker der Alten Welt. Und das heißt: als den ersten Theoretiker, der versucht, unter der Oberfläche der historischen Ereignisse die Dynamik der Prozesse in und zwischen den politischen Einheiten auszu-graben. Um das zu erreichen, beschreitet er auch theoretisch neue Wege,

denn er sucht ein neues Paradigma der Analyse politischer Wirklichkeit: An Stelle des aristotelischen Modells von Stoff und Form arbeitet er mit dem konfliktmäßigen Prozeß zwischen den diversen Willen und Mächten (forza, fortuna, necessitá, qualitá dei tempi), den Vermögen und Werkzeugen (virtü, armi), deren Feld die Auseinandersetzung um Positionen in Raum und Zeit (Territorium, Machtbalance, Fortdauer der Existenz etc.) und um die Regeln der politischen Ordnung (Verfassung, Sitte, Religion) ist. Hieran knüpfe ich das zweite Resultat: Machiavelli wird in der Regel als ein theoretisches Trümmerfeld gelesen, auf dem sich ein Panoptikum älterer theoretischer Versatzstücke (aus Polybios und anderen "Vorläufern") mit jüngeren,

⁶² Disc. (FN 1), II. 1.

gewandelten Einstellungen zum Politischen mische (Zynismus, Immoralismus, Anti-Universalismus, Verselbständigung des Politischen und der ähnlichen Diagnosen mehr). In der Tat ist er jedoch ein theoretischer Neuerer ersten Ranges, aber die systematische Tiefe seiner Konzeptionen ist bisher wenig beachtet worden - wie man sah, ist die Hebung dieses theoretischen Gehaltes nur möglich mit einer gewissermaßen archäologischen Grabungsarbeit.

Gestatten wir uns also zum Abschluß die Frage: Warum macht uns Machiavelli diese Annäherung so schwer? Wenn wir sehen, wie sorgfältig er zuerst dem Polybios folgt, um ihm an entscheidender Stelle dann den Rücken zuzukehren, dann wissen wir, daß seine theoretische Wendung klarsichtig erfolgte. Machiavelli kann zugleich darauf vertrauen, daß seine Zeitgenossen, mit denen er ja in häufigem diskutierendem Kontakt stand, seine Vorlagen ebenso kennen wie er selbst. So präsentiert er also seine Einfälle eben nicht bewehrt mit Fußnoten und Erläuterungen, sondern als ein Spiel der *concetti* - und in dieser *maniera* erweist er sich wohl als ein Autor des "Manierismus". Dies nun wäre das dritte Resultat meiner Überlegungen: Machiavelli im Kontext der Kunsttheorie und des Manierismus zu lesen.⁶³ Er selbst betrachtete sich eher als Politiker, den die *fortuna* vom Terrain seiner praktischen Profession vertrieb und der nun ersatzweise sowie im Kampf gegen Langeweile und Einsamkeit zu schreiben anfang. Wenn er jetzt schon sein Spiel nicht in der Politik spielen kann - dann wenigstens mit seinen Lesern. Eines seiner guten Porträts zeigt ihn denn auch mit einem zugleich entspannten wie mokanten Lächeln.⁶⁴

⁶³ Soweit ich sehe, ist dieser Zusammenhang bislang nur *Arnold Hauser* aufgefallen, der jedoch leider über unzureichende Vorstellungen von *Machiavellis* Vorstellungswelt verfügt, vgl. *Arnold Hauser*, *Der Ursprung der modernen Kunst und Literatur. Die Entwicklung des Manierismus seit der Krise der Renaissance*, 1964, S. 81 - 92.

⁶⁴ *Santi di Tito* (S. Sepolcro 1536 - Firenze 1603): Niccolò Machiavelli (Firenze, Palazzo Vecchio).